

"Märchen" von Felix Otter – Teil 1

Genauso wie es tibetische Studenten geben mag, die ihr berufliches Lebensziel darin sehen, Grimms Märchen ins Tibetische zu übersetzen, genauso mag es deutsche Studenten geben, die ihr berufliches Lebensziel darin sehen, Sanskrit-Märchen ins Deutsche zu übersetzen. Für letztere soll der "*Grundkurs Sanskrit. Eine Einführung in die Sprache der altindischen Erzählliteratur*" bestimmt sein, der 12 kurze Sanskrit-Märchen von je 5 bis 20 Zeilen enthält, darunter 6 Sanskrit-Märchen aus dem Hitopadeśa und 3 Märchen aus dem Pañcatantra.

Auf Seite 1 beginnt Felix Otter seinen Grundkurs mit dieser märchenhaften Behauptung:

"Dieses Lehrbuch unterscheidet sich VON ALLEN BISHER ERSCHIENENEN deutschsprachigen Sanskritlehrbüchern durch die frühzeitige Einführung von Originaltexten bereits ab der neunten von insgesamt zwanzig Lektionen"

Diese märchenhafte Behauptung von Felix Otter ist nachweislich falsch. Beispielsweise findet in dem "*Lehrbuch des Sanskrit*" von Wolfgang Morgenroth die frühzeitige Einführung von Originaltexten bereits ab der ersten von insgesamt sechsunddreißig Lektionen statt.

Auf Seite 4 in seinem Grundkurs finden wir diese märchenhafte Behauptung von Felix Otter:

"Das vorliegende Lehrbuch ist DAS BISLANG EINZIGE auf dem deutschsprachigen Markt, welches sich das Übersetzen ins Deutsche als Ziel setzt"

Diese märchenhafte Behauptung ist völlig bizarr angesichts der Tatsache, daß Felix Otter kein einziges der im Grundkurs abgedruckten 12 Märchen selbst ins Deutsche übersetzte, so daß man keinerlei Vergleichsmöglichkeiten hat, denn Felix Otter behauptet andererseits in bezug auf namhafte Vertreter des Faches, die tatsächlich Sanskrit-Märchen übersetzten,

"dass namhafte Vertreter des Faches beim Übersetzen in einem eigentümlichen Indologendeutsch steckenbleiben"

Damit jeder selbst prüfen kann, daß die Behauptung von Felix Otter völlig bizarr ist, werden auf der nächsten Seite zu einem der 12 Sanskrit-Märchen, die Felix Otter zwar in seinem Grundkurs abdruckte, aber selbst in keinem Fall ins Deutsche übersetzte, die tatsächlichen deutschen Übersetzungen der Übersetzer Johannes Hertel und Ludwig Fritze abgedruckt.

Die Behauptung, daß Johannes Hertel und Ludwig Fritze bei ihren Übersetzungen in einem eigentümlichen Indologendeutsch steckengeblieben sind, ist völlig bizarr und märchenhaft, wie man anhand der Hitopadeśa-Übersetzungen auf der nächsten Seite selbst prüfen kann.

Fünftes Lesestück (b): Krähe und Wachtel

(nach *Hitopadeśa* 3.5)

एकदा सर्वे शकुनयो भगवतो गरुडस्य यात्राप्रसङ्गेन सागरतीरं प्रचलिताः। तत्र काकेन सह वर्तकश्चलितः। अथ गच्छतो गोपालस्य मस्तकस्थितभाण्डाद्दधि वारं वारं तेन काकेन खाद्यते। ततो यावत्सौ दधिभाण्डं भूमौ निधायोर्ध्वमवलोकते तावत्तेन काकवर्तकौ दृष्टौ। ततस्तेन खेदितः काकः पलायितः। वर्तको मन्दगतिस्तेन प्राप्तो व्यापादितः।

Grundkurs Sanskrit, Seite 200 oben, Reproduktion im Format 1:1

Wachtel, Hirt und Krähe

Einst zogen alle Vögel in einer Prozession zu Ehren des heiligen Garuda nach dem Meeresstrande, und die Wachtel flog neben der Krähe. Da ging unten ein Kuhhirte mit einem Gefäß voll saurer Milch auf seinem Kopfe, und die Krähe tat sich wacker gütlich daran. Der Hirt nahm seinen Topf herunter, sah in die Höhe und erblickte Krähe und Wachtel. Die Krähe kam mit dem Schrecken davon, die schwerfällige Wachtel aber fiel in seine Hände und mußte sterben.

Übersetzung von Johannes Hertel (1895)

Leipzig 1987 (Reprint). Gustav Kiepenheuer Verlag, Seite 102

Nun will ich auch die Geschichte von der Wachtel erzählen. Einst begaben sich, um dem heiligen Garuda **) zu Ehren ein Fest zu feiern, alle Vögel nach dem Ufer des Meeres. Mit einer Krähe zusammen reifte eine Wachtel dahin. Da fraß nun aus dem Topfe auf dem Kopfe eines Hirten, der seines Weges ging, die Krähe wieder und wieder saure Milch. Der Hirt stellte das Gefäß auf den Boden, sah in die Höhe und erblickte die Krähe und die Wachtel. Die Krähe entfloß, als er sie verfolgte; die langsame Wachtel aber ergriff und tötete er. Darum sage ich:

Übersetzung von Ludwig Fritze (1888)

Leipzig 1888. Verlag von Otto Wigand, Seite 82

"sa gataḥ und tena kṛtam"

Auf Seite 3 seines Grundkurses stehen diese märchenhaften Behauptungen von Felix Otter:

"Bei den periphrastischen Konstruktionen "sa gataḥ und tena kṛtam" handelt es sich um eigene, VON DEN GRAMMATIKERN BISHER IGNORIERTE Tempora"

"Die Partizipialkonstruktion "sa gataḥ und tena kṛtam" wird IN KEINEM DER BISHER vorliegenden deutschsprachigen Lehrbücher behandelt"

Daß die von Felix Otter auf Seite 3 durch die Beispiele "sa gataḥ und tena kṛtam" konkretisierte Partizipialkonstruktion, die er auf Seite 62 als "PPP-Periphrase" bezeichnet, **"in keinem der bisher vorliegenden deutschsprachigen Lehrbücher behandelt wird"**, ist nachweislich falsch. Daß Felix Otter den Studenten an der Philipps-Universität Marburg dieses Märchen erzählen darf, ohne daß dies vom dortigen Leiter des Fachgebiets Indologie Professor Dr. Jürgen Hanneder beanstandet wird, ist äußerst befremdlich.

Schon in bisher vorliegenden deutschsprachigen Sanskritlehrbüchern wurden Partizipialkonstruktionen behandelt. Zum Beispiel enthält das Sanskrit-Kompendium von Ulrich Stiehl **mehr als einhundert Sanskrit-Übungssätze zu Partizipialkonstruktionen:**

<https://books.google.de/books?id=FCV2DgAAQBAJ&pg=PA184&lpg=PA184&focus=viewport&hl=de>

Pāṇini bezeichnete Partizipialkonstruktionen als "niṣṭhā" (siehe Otto von Böhtlingk, Pāṇini's Grammatik, Leipzig 1887, Seite 104 = Sūtra 3, 2, 102). Wenn man nun dieses Sūtra 3, 2, 102 in der von James R. Ballantyne im Jahr 1849 herausgegebenen Laghukaumudī nachschlägt, findet man dort auf der Seite 294 die folgenden "niṣṭhā"-Beispiele:

snātaṃ mayā = "I bathed" – literally "it was bathed by me"
stutas_tvayā viṣṇuḥ = "Vishnu was praised by thee"

Im Gegensatz zu dem bizarren Märchen, das Felix Otter den Marburger Studenten erzählt (**"von den Grammatikern bisher ignorierte Tempora"**) haben weder Pāṇini noch spätere Grammatiker die seit alters als "niṣṭhā" bezeichneten Partizipialkonstruktionen ignoriert.

Schon in der von H.H. Wilson 1847 herausgegebenen "Introduction to the Grammar of the Sanskrit Language" findet man auf der Seite 430 die Beispiele "sa gataḥ" ("he went away") und "mayā kṛtam" ("it was done by me"). In dem 1882 von Georg Bühler herausgegebenen "Leitfaden für den Elementarkurs des Sanskrit" findet man "sa gataḥ" ("er ist gegangen") auf Seite 65. Und in der von Arthur A. Macdonell in dritter Auflage 1926 herausgegebenen "Sanskrit Grammar for Students" findet man "sa gataḥ" auf Seite 201. Übrigens gab es die Partizipialkonstruktion schon in den Veden, worauf Arthur Macdonell im Jahr 1916 in seiner "Vedic Grammar for Students" auf Seite 329 hinweist ("tataṃ me apas", Rigveda 1-110-1).

Es wäre zu wünschen, daß den Marburger Studenten keine bizarren Märchen erzählt werden.

In seinem Aufsatz "*Die sieben Leben einer 'toten' Sprache. Überlegungen zur Didaktik des universitären Sanskritunterrichts*", der auch von Prof. Dr. Jürgen Hanneder gelesen wurde*, hat Felix Otter alle deutschsprachigen Lehrbücher aufgezählt, in denen die PPP-Periphrase bzw. die Partizipialkonstruktion ("*sa gataḥ und tena kṛtam*") **nicht behandelt worden wäre**:

Georg BÜHLER: Leitfaden für den Elementarcursus des Sanskrit, 1883

Wilhelm GEIGER: Elementarbuch des Sanskrit, 2. Auflage 1909

Richard FICK: Praktische Grammatik der Sanskrit-Sprache, 4. Auflage 1922

Eberhard GUHE: Einführung in das klassische Sanskrit, 2008

Wolfgang MORGENROTH, Lehrbuch des Sanskrit, 1973

Adolf Friedrich STENZLER, Elementarbuch der Sanskrit-Sprache, 17. Auflage 1980

Ulrich STIEHL, Sanskrit-Kompendium, 4. Auflage 2007

Peter THOMI, Sanskrit-Lehrbuch, 2. Auflage 2008

Es ist erstaunlich, daß Professor Dr. Jürgen Hanneder, der "*Anregungen und Kommentare*"* zu dem Otter-Aufsatz abgegeben hat, seine märchenhafte Behauptung nicht kritisierte, daß die PPP-Periphrase bzw. die Partizipialkonstruktion ("*sa gataḥ und tena kṛtam*") **"in keinem der bisher vorliegenden deutschsprachigen Lehrbücher behandelt" worden wäre**.

Am erstaunlichsten ist jedoch, daß Felix Otter in seinem Grundkurs auf der Seite 4 das "*registeradäquate Übersetzen*" von altindischen Märchentexten als didaktisches Ziel setzt, obwohl Felix Otter selbst noch nie irgendein Märchenbuch (z.B. Pañcatantra, Hitopadeśa, Śukasaptati, Vetālapañcaviṃśatikā, Kathāsaritsāgara sowie Simhāsanadvātriṃśatikā usw.) ins Deutsche übersetzt hat, aber gleichzeitig den Indologen, die tatsächlich Märchenbücher übersetzt haben (z.B. Theodor Benfey, Johannes Hertel, Ludwig Fritze, Richard Schmidt, Heinrich Uhle, Wolfgang Morgenroth, Johannes Mehlig, Roland Beer usw.), vorwirft, daß sie **"beim Übersetzen in einem eigentümlichen Indologendeutsch steckenbleiben"**.

Übrigens hat auch der Marburger Vorgesetzte von Felix Otter, Prof. Dr. Jürgen Hanneder, noch nie ein Märchenbuch übersetzt, sonst hätte Felix Otter vielleicht auch ihm vorgeworfen, daß selbst er "*beim Übersetzen in einem eigentümlichen Indologendeutsch steckenbleibt*".

Es wäre zu wünschen, daß Lehrer, die das Übersetzen indischer Märchenbücher lehren, selbst irgendwann einmal ein Märchenbuch übersetzt haben, genauso wie zu wünschen ist, daß Fahrlehrer, die das Autofahren lehren, selbst irgendwann einmal Auto gefahren sind.

Es ist äußerst befremdlich, daß an der Philipps-Universität Marburg Lehrer lehren dürfen, was sie selbst niemals getan haben.

* http://crossasia-repository.ub.uni-heidelberg.de/2170/1/Die_sieben_Leben_einer_toten_Sprache.pdf


Frage an Professor Hanneder

Auf Seite 190 in seinem Grundkurs hat Felix Otter folgendes Sanskrit-Märchen abgedruckt, **wie üblich ohne eine deutsche Übersetzung**, denn kein einziges der in seinem Grundkurs abgedruckten 12 Sanskrit-Märchen hat Felix Otter ins Deutsche übersetzt:

कोलकग्रामे वृद्धो जूटकोऽस्ति। स एकदा ज्वरविकारेणात्यर्थं पीडितः। संनिपाताधिक्ये जाते तदीयशिष्येण वैद्यगृहे गत्वौषधं पृष्टम्। तेनातिविषमुक्त्वाल्पं देयमित्युक्तम्। शिष्येण मार्ग आगच्छता चिन्तितम् – „वैद्येनातिविषमुक्तम्। मम गुरुस्तु भृशं दुर्बलः। तेन¹ प्रथममतिविषं न सहिष्यते। ततः प्रथमं विषं ददामि तस्य *जरे² त्वतिविषम्“। इति गान्धिक्यहृद्वाद्द्विषमानीय संभृत्य स्वगुरोर्दत्तम्। तेन¹ गुरुः शीघ्रं ममार। लोकैः शिष्यो निन्दितः – „एवं न कार्यम्“।

Johannes Hertel übersetzte das obige Sanskrit-Märchen auf der Seite 165 in dem Nachdruck seines Buches **"Indische Märchen"**, verlegt bei Eugen Diederichs Jena 1921, wie folgt:

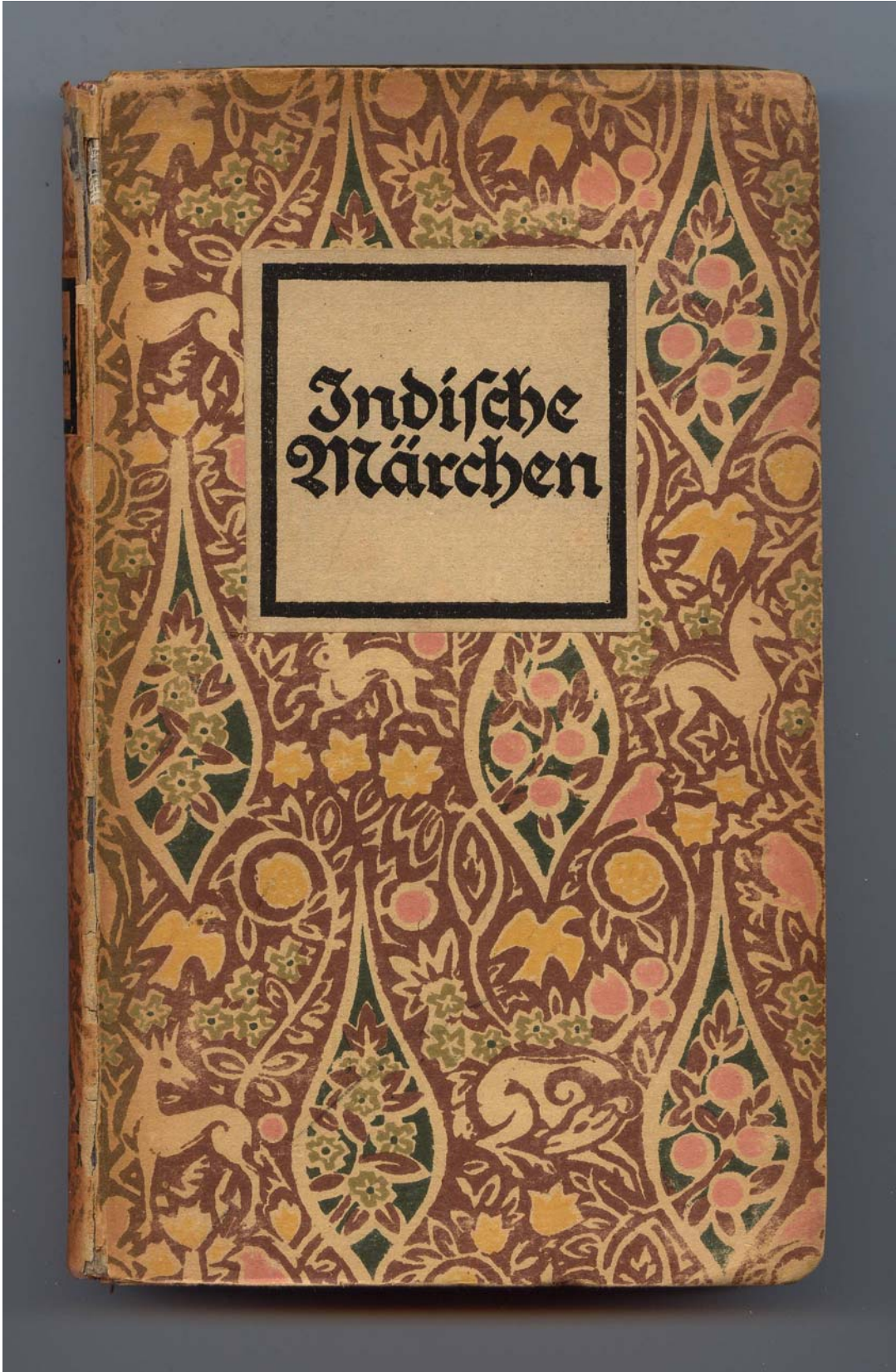
46. Der Bharatafa als Heilgehilfe



Im Dorfe Kōlāfa wohnte ein alter Bharatafa namens Dschūtafa. Der erkrankte einst am Sieber und hatte sehr zu leiden. Als die Krankheit aufs höchste gestiegen war, ging sein Schüler zu einem Arzte und bat ihn um ein Heilmittel. Dieser gab es ihm, schärfte ihm aber ein, dem Kranken nur ganz wenig davon zu geben, denn es sei ein Übergift. Während der Schüler sich auf dem Heimweg befand, überlegte er: „Der Arzt hat gesagt, es sei ein Übergift. Mein Lehrer aber ist äußerst schwach. Er wird also das Übergift vorläufig noch nicht vertragen. So will ich ihm denn zunächst ein Gift eingeben, und wenn er das verdaut hat, das Übergift.“ Solglich ging er in ein Kräutergewölbe, holte sich dort ein Gift, löste es auf und gab's seinem Lehrer ein. Die Folge war, daß sein Lehrer schnell verstarb, und daß die Leute den Schüler schalten. — So darf man's nicht machen.

Frage an den Indologie-Professor Dr. Jürgen Hanneder von der Philipps-Universität Marburg:

Wie hätte Hertel das Märchen übersetzen müssen, damit Felix Otter nicht behauptet, Hertel würde **"beim Übersetzen in einem eigentümlichen Indologendeutsch steckenbleiben"**?



Inzwischen ist noch ein zweiter Teil erschienen unter dem Titel

"Marchen" von Felix Otter – Teil 2

<http://www.sanskritweb.net/deutsch/otter2.pdf>